

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer



56. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbefreiung. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 21. Februar 1918

Anzeigepreis: Arbeitsmarkt, Versammlungs-, Vergütungsinserate usw. 15 Pfennig die Zeile; Anzeigepreis: Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 22

Des fünftägigen Buchlags wegen muß Nr. 25 schon am 23. Februar fertiggestellt werden. Alle für jene Nummer bestimmten Inserate usw. müssen deshalb Montag früh in unsern Händen sein.

Aus dem Inhalte dieser Nummer:

Wirklichkeit: Wirkliche Erfordernisse in der Lehrlingsfrage. — Die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen. — Die Lehrlingeinstellung zu Ostern. — Zum Lehrlingsthema. — Lehrlinge in Papierwarenfabriken. — Die „Bereinsmeister“ bei den Lehrlingen. — Noch etwas Pädagogisches in der Lehrlingsfrage und Umgangform. — Fachtechnische Jahresrevue (2. Fortsetzung).

Korrespondenzen: Breslau. — Bromberg. — Danzig. — Dortmund. — Dresden. — Gensburg. — Kassel. — Konstanz. — Memel. — Stettin. — Sülau (M. H.).

Ausgaben: Hofbuch von Lehrlingsarbeiten. — Von Buchdruckern im Kriege. — Meisterprüfung. — Erhöhung der Vergütung für amtliche Anlagen und Bücherdruckarbeiten. — Annäherung eines preußischen Landrates als Zeugnissender. — Das Korrespondenzblatt gegen Richard Calmer. — Das sozialpolitische Arbeitsprogramm ein Befehlshaber der Gewerkschaften! — Die gewerkschaftlichen Forderungen übersichtlich — ein Wunschzettel von grandioser Vielseitigkeit.

Literarisches: „Die Praxis der Handelspolitik.“

Wirkliche Erfordernisse in der Lehrlingsfrage

Eine Gewerkschaft wie die unsrige, die langsam, aber sicher in die Gewerkepolitik hineingewachsen ist, muß sich auch mit dem Lehrlingsproblem auseinandersetzen. Sie muß die Erfahrungen der Gehilfenchaft auf diesen Gebiete zur Geltung bringen. Im Interesse ihrer selbst und damit im Interesse des Gewerkes! Denn die Gehilfenpunkte, unter denen wir an diese Frage heranreten, liegen in dieser Richtung: Die Gehilfenchaft ist auf einen tüchtigen Nachwuchs angewiesen, kann nur damit gute Gewerkschaftsarbeit leisten, und das ganze Gewerbe kann es nur begreifen, wenn die Gehilfen an der Erfrischung ihres jungen Nachwuchses mitarbeiten.

Gewerkschaftlich die Lehrlinge schon zu organisieren, ist nicht notwendig. Selbst wenn keine gesetzlichen Schranken gegeben wären, sind das Alter und die technischen Qualitäten sowie das Verhältnis zum Prinzipal dem im Wege. Die Lehrlinge sollen und müssen mit den Einrichtungen der Organisation bekannt gemacht werden: Bibliotheken, „Korr.“, „Typographische Mitteilungen“, aber zu uns flößen sollen sie erst dann, wenn sie einen Abschluß des Lehrvertrags hinter sich haben und selbständiger geworden sind. Wir haben ja ein Organisationsgefälle, das so gut verankert ist, daß doch die Mehrzahl aller Gehilfen in unsre Reihen tritt, und daher wäre es verfehlt, sich mit den Prinzipalen über diese Frage zu streiten. Vor allen Dingen ist aber schließlich doch das maßgebend, daß für die Lehrlinge eine Belastung mit Pflichten, bei denen ein gewisses Maß von Können und daher Reife Voraussetzung sind, Kräftevergeudung bedeutet. Es würde mehr Schaden als Nutzen gestiftet werden. Die Lehrlinge sind zum Lernen da! Dieser Punkt muß für die Organisation der einzig maßgebende sein.

So würde die Arbeit der Organisation für die Gesamtheit der Lehrlinge einsehen müssen, ohne den Lehrling als solchen sich zu verpflichten. Dauer der Lehrzeit, Lehrgehalt, technische Ausbildungsmöglichkeit wären wohl die drei Hauptpunkte, die zur Erörterung ständen.

Für die Frage der Dauer der Lehrzeit sind die Erfahrungen der Kriegsjahre sehr zu beachten. Doch wäre mit einer etwas besseren Entlohnung der älteren Lehrlinge die übliche Lehrdauer von vier Jahren beizubehalten. Das jugendliche Alter der eintretenden Lehrlinge und die Anforderungen, die unser Gewerbe an den Gehilfen stellt, erfordern diese Zeit.

Der Lohnfrage wäre größere Aufmerksamkeit zuwenden. Durch bessere Entlohnung namentlich der älteren Lehrlinge würde unser Gewerbe nur gewinnen. Mancher fähigste und für das Buchdruckergewerbe geeignete junge Mann würde sich ihm zuwenden. Die Armut der Eltern würde es nicht nötig machen, ihn wegen des Geldverdienens einem besserentlohnenden Gewerkszweig zuzuführen.

Der dritte Punkt endlich wäre die Hauptsache. Unter Mitwirkung tüchtiger Vertreter aus Gehilfenkreisen wären die Grundzüge aufzustellen, unter denen sich die Aufnahme und die technische Ausbildung zu vollziehen hätten. Hier ist eine wirkliche Mitarbeit der Gehilfenchaft notwendig. Nur tüchtigste geeignete junge Männer sollen unserm Ge-

werbe zugeführt werden. Ihre langjährigen Erfahrungen auf dem Arbeitsgebiete des Gewerkes können hier zum Ausdruck gebracht werden. Unter Mitarbeit von Praktikern und Älteren müßte ein Mindestmaß von Forderungen in körperlicher Beziehung aufgestellt werden. Man denke hierbei bloß an die vielen Berufsangehörigen mit Seh- oder Beinfehlern, denen ihr Beruf so viele Anzughilfen gebracht hat.

Dann müßte daselbst auf geistigem Gebiete gesehen. In enger Zusammenarbeit mit Pädagogen muß eine strenge Aufforderung der dem Gewerbe Zutretenden stattfinden. Ein Gelehrter im zweiten Lehrjahre, der ein Eigenschaftswort vom Hauptwerke nicht unterscheiden kann — wie kürzlich ein Faktor im „Korr.“ schrieb und das wohl fälschlicherweise auf das Konto der Fortbildungsschule schob —, muß eine Unmöglichkeit sein. Unser Handwerk ist der Vermittler auf allen Gebieten geistigen Lebens — im Holzdruck- und Farbendruck Kunstgewerbe — und bedarf deshalb auch einer geistig gewachsenen, aufgeschulten Gehilfenchaft. Dies wird aber nur erreicht, wenn von vornherein eine gewisse Grenze gesetzt wird, unter der der Lehrling untauglich für das Gewerbe wird. Das Einstellen von jungen Leuten, nur um die Skala ausgefüllt und billige Arbeitskräfte für sich erhalten zu haben, liegt nicht im Sinn einer guten Gewerbeentwicklung.

Endlich ist die wirkliche Mitarbeit von geeigneten Gehilfen bei den Fachschulen dringend notwendig. Der Fachmann aus Gehilfenkreisen, der selbst an sich erfahren hat, was er zu lernen hatte, ehe er etwas wurde, soll hier ein kräftiges Wort mitsprechen. Wenn auch Gehilfen schon teilweise als Lehrer mitwirken, so muß doch in die Ausschüsse und überwachenden Körperlichkeiten ein unabhängiges Element herein, das mitreden und mitdauern hilft. Dann dürfte es wohl nicht vorkommen, daß, wie in Leipzig, in vier Jahren Latein, Englisch, Französisch — sogar Deutsch —, Griechisch, Russisch und Hebräisch gelehrt wird. Mit welchem Endeffekt kann man sich vorstellen. Allerdings ist es schon anzujagen Jahre her und manches oder vielerlei besser geworden.

Die Aufgaben, die auf dem Lehrlingsgebiete der Gehilfenchaft obliegen, sind schwierig, eine Mitwirkung von unsrer Seite aber dringend notwendig. Und zwar einer Mitwirkung mit weit größerem Rechten und damit größerer Verantwortung als bisher. Vielleicht nimmt eine Generalversammlung des Verbandes zu dieser Frage einmal gründlich Stellung.

Leipzig.

P. L.

Die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen

In vielen kleineren und mittleren Druckereien besitzen zwar der Chef oder der Faktor die Anleitungsbezugnis, kümmern sich aber so gut wie gar nicht um die Ausbildung der Lehrlinge, da die Fernen praktisch nicht mitarbeiten. Dadurch bleibt die Ausbildung der Lehrlinge den jungen, oft wechselnden Gehilfen überlassen, welche natürlich nicht zweckentsprechend, geschweige systematisch sein kann, da sehr oft der junge Kollege selbst mit sich zu tun hat, um den geforderten Anforderungen zu genügen.

Es muß also zur Pflicht gemacht werden, daß die Lehrlinge unter ständiger Aufsicht eines älteren Kollegen stehen, der die Meisterprüfung gemacht hat oder die Befugnis zum Anlernen besitzt. Durch eine solche Schranke wird auch gleichzeitig der Masseninzucht Einhalt geboten. Friedrichroda. F. O.

Die Lehrlingeinstellung zu Ostern

Die Diskussion über die Lehrlingsfrage ist in diesem Jahre reger als jemals. Das kann gewiß nur gutgehen werden, denn die durch den Krieg hier geschaffenen Schwierigkeiten sind in ihrer Tragweite nicht abzusehen. So viel aber geschehen und so vielseitiger das Thema behandelt worden ist, die kaninchenhafte Zunahme der Lehrlinge in den kleineren Provinzorten wurde kaum berührt.

Wie notwendig es jedoch ist, der Lehrlingsmassenzucht in „verschneelten“ Druckorten Aufmerksamkeit zuzuwenden, haben wir schon in Nr. 139 v. S. aus einer Rundschau nach erfahren, wonach ein „Meister vom Stein“, der un-

haber der „Welfirma“ G. Grunick in Perleberg, als Nachschmann bereits zwölf Buchdruckerkollegen „ausbildet“, dabei jedoch noch mehr Unglücksraben in die Buchdruckerwelt klingen lassen möchte.

In der Provinz werden auch sonst noch stark Lehrlinge produziert. Da ist die Firma Albert Koch in Pritzwalk, die auf guten „Stalbfasand“ hält; neun Stück zur Zeit. Darunter befindet sich sogar ein Schuljunge, der bis Ostern vom Schulbesuche dispensiert ist; er muß seine Strippe wegmachen wie jeder andre. Ein halbes Duzend etwa ist bei Koch zu Ostern „nachgemustert“ worden. Ist das nicht ein Skandal? Was sollen die armen Jungen lernen? Was soll später aus solchem gewerblichen Nachwuchs werden? Wird so den Prinzipalen nicht wieder harter Anlaß gegeben zu den bekannten Sammierarien über das schlechte Gehilfenmaterial? Welcher Prinzipal denkt dann aber an die Schuld der unverantwortlich handelnden Inhaber von Lehrlingsbrunnensäufen? Die Firma H. Kienken, ebenfalls in Pritzwalk, glaubt nun hinter der Konkurrenz nicht zurückbleiben zu dürfen und will auch einen Fischzug vornehmen. Es sollen sogar Prämien für das Einbringen eines neuen Stilles ausgelegt worden sein. Ob es schon zur Auszahlung von Gangprämien gekommen ist, war noch nicht festzustellen. Die Methode ist es, die hier geübt werden soll, denn, wie nicht anders unter solchen Umständen zu erwarten, wird alles genommen, was nur aufzutreiben ist. Wie in der gelegenen Provinz dann die Gehilfenprüfungen vor sich gehen und was für Berichterachtungen dabei in Buchdruckervereinen abredet werden, das ist vielleicht später einmal zu illustrieren.

Pritzwalk und Perleberg werden nicht allein auf der deutschen Buchdruckererde zu finden sein. Die Lehrlingeinstellung zu Ostern 1918 dürfte deshalb in der Lehrlingsfrage vorangehelt werden müssen. Die Tariforgane und die Verbandsinstanzen sollen nicht nur darauf aufmerksam gemacht und um Schutz gegen Dammbruch ersucht werden, auch die Buchdruckeröffentlichkeit muß mehr auf das Steigen der Gefahrenquote hier hingelenkt werden. Es ist gut und richtig, alle tüchtigen Quellen zu verstopfen; es wird aber nichts erreicht, wenn das Hauptgebrechen weiter schwärt. Km.

Zum Lehrlingsthema

Gegenwärtig steht das für unser ganzes Gewerbe so eminent wichtige Lehrlingsthema auf der Tagesordnung, auch ich möchte mir ein paar Worte dazu erlauben.

Kurz vorausschicken möchte ich etwas, was schon oft besprochen worden ist: Die Auswahl der Lehrlinge. Gerade darauf kann nicht oft genug hingewiesen werden. Erwägenswert wäre auch der Gedanke, ob nicht an jedem größeren Orte mit Zuständigkeit für die umliegenden kleineren eine vielleicht aus zwei Prinzipalen und zwei Gehilfen zusammengesetzte Kommission über die Eignung der Lehrstellenbewerber befragt werden müßte und über die Einstellung zu entscheiden hätte. Im Interesse des ganzen Gewerkes ist es von höchstem Vorteile, daß nur wirklich geeignete Lehrlinge dem Berufe zugeführt werden; selbst auf die Gefahr hin, daß zeitweilig nicht der ganze Lehrlingsbedarf gedeckt werden kann.

Doch die Notwendigkeit eines geeigneten Lehrlingsmaterials nur als kurze Vorbemerkung. Die Arbeitsverhältnisse, die der Krieg in den meisten Druckereien geschaffen hat, lassen in manchem viel zu wünschen übrig. Der Mangel an Arbeitskräften hat, vor allem in Zeitungsbetrieben, mißliche Zustände geschaffen; die letzte Arbeitskraft wird bis zur letzten Möglichkeit angepömpelt. Da ist zu besonderen Stunden des Hochdrucks oft mehr zu bewältigen, als Hände da sind, und natürlich wird dann auch von den Lehrlingen mehr verlangt, als wie diese zu leisten in der Lage sind. Ich denke da vor allem an die jüngeren Lehrlinge und an Tätigkeiten, die nicht nur am Kalten verrichtet werden. Der Lehrling weiß oft fast nichts, was er zuerst anfangen soll.

Abgesehen davon, ob die Anteilberei lobenswert und angebracht ist oder nicht, soll hier auf die moralische Seite der Sache aufmerksam gemacht werden. Der Lehrling wird sich zuerst die größte Mühe geben, um alles von ihm Geforderte zu vollbringen. Er wird sich aber nur zu ihm

ambertande leben, allen Ansprüchen gerecht zu werden. Das eine oder doch das andere bleibt liegen; der Lehrling kriegt ein Donnerwetter, wird es aber auch in Zukunft nicht besser machen können. Mit der Zeit wird der Lehrling gleichgültig; er lübt inklinktiv, daß man zu viel fordert. Bei Vorhaltungen denkt er: „Red' nur, ich kann nur, was ich kann.“ Die Folge der Gleichgültigkeit ist, daß auch schließlich die wohl zu bewilligenden Arbeiten vernachlässigt werden und die Achtung vor dem Gehilfen schwindet. Aber auch zur Verlogenheit wird der Lehrling durch unvernünftige Anforderungen verleitet; er hat irgendeine feiner Arbeiten vernachlässigen müssen und macht, zur Reue gefesselt, zu seiner Entschuldigung schnell einmal eine Lüge.

Gleichgültigkeit und Unanspruchhaftigkeit sind aber Eigenschaften, die nur zu oft unheilvollen Einfluß auf das Menschen Leben ausüben. Wir haben jedoch ein ursprüngliches Interesse daran, daß die Berufsangehörigen die einst gleich uns Teile von einem großen Ganzen sein sollen, moralisch gesund sind. Darum sei an alle die Kollegen, die mit Lehrlingen zu tun haben, die Mahnung gerichtet: Verlangt nie mehr von den Lehrlingen, als was sie tatsächlich zu leisten imstande sind!
M. S.

vertrauen und in diesem Zustande bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten ihren Mitarbeitern usw. unfreundlich und grob begegnen. Ich kenne aus meiner Jugendzeit Fälle, wo ein Seher, dem die Ausbildung der Lehrlinge anvertraut war, diese täglich mit Kosenamen titulirte und, ankamf ihnen mit Wort und Tat in beruflichen Dingen zur Seite zu stehen, sie verprügelte. Doch unter diesen Umständen keine Berufshilfe aufgenommen kann und die Lehrlinge, wenn sie eine bessere Schulbildung besitzen, aus der Lehre ausrücken, ist klar. Denn je mehr ein Mensch aus- und durchgebildet ist, desto feinführender ist er.

Was bei der Anrede von Mitarbeitern das kameradschaftliche „Du“ oder das von formeller Achtung distanzirte „Sie“ anbelangt, so sei erwähnt, daß in allen Betrieben und Geschäften ohne Unterschied des Berufs, wo geistige Arbeit verrichtet wird, die „Sie“-Anrede vorherrscht. Es müßte deshalb bei den Buchdruckern, die mit zu den Gehilfenarbeiten gehören, mit dem alten Joopje der „Du“-Anrede gebrochen werden.
Frankfurt a. M. P. K.

□ □ Fachtechnische Jahresrevue □ □

Von der Stereotypie.

Die Metallverhältnisse in der Stereotypie sind durch den Krieg immer unheillicher geworden. Der Mangel an Antimon und Zinn macht die Arbeitsweise fortgesetzt beschwerlicher. Röginn, das in den Handel gebracht wird, ist zum Bösen nicht zu gebrauchen und steht dem Stereotypmetall fern ähnlich. Für Antimon und Zinn hat die Firma Elektrolithgesellschaft in Hamburg einen Ersatz unter den Namen „Antimonit“ und „Zinnal“ gebracht. Es ist ja in der Härte wie im Fluße nach Zusatz zum Metall wohl eine Besserung eingetreten, aber wie lange dieselbe vorhält, darüber sind Erfahrungen nicht bekannt geworden. Auch dürfte der Preis ein viel zu hoher sein, um dauernd damit arbeiten zu können.

In der Materialverarbeitung hat der Krieg der Patenter immer mehr das Feld erobert. Die Materialfabriken haben auch für Handschlag sehr brauchbares Material gebracht. Eigene sich doch die Materialen sehr gut für Tabellen und Ispendiben sah. Die davon erzielte Substanz ist eine ganz ansehnliche und das Bild ein schön glattes. Etwas Übung erhöht den Wert natürlich bedeutend. Der Preis dürfte auch hier eine große Rolle spielen. Ist doch Bleich- und Seidenpapier, wenn überhaupt noch zu haben, um gleichmäßig das Künstliche gefesselt. Der Holzangel macht sich ebenfalls bemerkbar, da auch die Holzpreise bedeutend in die Höhe gegangen sind.

Dem Sinkmangel, d. h. wenn es einen solchen gibt, sucht man bei der Herstellung von Abzügen Rechnung zu tragen. Das Bild wird auf eines nur einen Millimeter hohen Zinkplatte gedruckt, der Facetteneisen senkrecht umgebogen und dann das Künstliche seitlich (nicht von oben) an der Unterlage mit Nägeln befestigt. Dadurch wird das Miltbruchen der Nageleköpfe, was bei der äußert dünnen Zinkplatte unermesslich wäre, vermieden. Auch sonst hat sich Nachteiliges beim Drucken nicht gezeigt. Selbstverständlich wird sich nicht jedes Bild in dieser Weise herstellen lassen, und zwar dürften sich solche mit groben weißen Feldern hierzu nicht eignen.
Berlin. A. S.

□ □ □ □ Korrespondenzen □ □ □ □

Breslau. In der am 10. Februar abgehaltenen Mitgliederversammlung widmete der zweite Vorsitzende Schilling warme Worte des Dankens unseren entschuldenen Vorstandsvorsitzenden Döbblin, welche die Versammlung zum Zeichen der Ehrung lebend entgegennahm, und gelobte, das Lebenswerk des Verewigten in Ehren zu halten und weiter auszubauen. Nach einem weiteren Nachrufe für den Kollegen Dreier und Ehrung dreier gesellener und dreier verlorbener Kollegen wurden drei neue Mitglieder aufgenommen. Gauvorsteher Fiedler sprach über die „Aufgaben des Ganges Schließen nach dem Kriege“. Sodann wurde die Lokalausschlagsfrage für Breslau besprochen. Den Invaliden wurde ein monatlicher Zuschuß von 10 Mk. bewilligt. Ihr 40-jähriges Jubiläum konnten die Kollegen Ed. Senft, Oskar Stenzel, Hermann Rohr und Ernst Kleiner begehen.

G. N. Bromberg. (50-jährige Stiftungsfeste des Ortsvereins.) Ein Teil der Kollegen fand dem Gedanken einer gerechten Feier pessimistisch gegenüber: So mancher Feurer, Brauer, Güter mühte in der vollsten Jugendentkraft sein Leben auf dem Schlachtfelde lassen, die Erinnerung an sie ist noch zu lebhaft; dazu kommen auch die schlechten Mädrungs-, Bier- und sonstigen Verhältnisse. Der optimistische größere Teil der Kollegen entschied sich aber für die Sache: Das 50-jährige Jubiläum ist nur einmal im Leben; ein Verschleiben bis nach dem Kriege würde unter Umständen doch zu lange dauern, denn wer weiß, wann der Friede einkehren wird. So wurde denn die Feier beschlossen. — Am Vormittage des 3. Februar wurde zunächst ein Bezirksrat abgehalten. Gauvorsteher Wagner (Polen) wurde viele Kollegen der Ortsvereine Hohenzolla, Schneidmühl und Ehorn waren erschienen. Zur Einleitung wurden mehrere Musikstücke auf dem Klavier vorgelesen von Frau Damm nebst Fräulein Schwester. Hierauf eröffnete Kollege Gehler mit begrüßenden Worten den Bezirksrat. Für alle Teilnehmer sehr überraschend war die Trauernachricht: Unser

Döbblin ist nicht mehr! Er ist uns zu früh entzissen und zu einer Zeit noch, wo wir ihn am allermeisten vermissen werden. Möge uns das Schicksal einen zweiten Döbblin schenken! Zu Ehren des Verstorbenen wie zum Andenken an 19 Gefallene aus Bromberg, je 2 aus Hohenzolla und Schneidmühl sowie 1 aus Ehorn erhoben sich die Anwesenden von ihren Plätzen. Gauvorsteher Wagner erstattete hierauf einen Bericht über die letztmalige Tarifauszubildung. Eine Entschliebung, die Kollege Damm einbrachte, fand einstimmige Annahme. — Die auswärtigen sowie viele Bromberger Kollegen vereinigt lich dann zu gemeinlamer Mittagstafel. — Die Sublänmsteier fand ebenfalls im „Arbeiterkasino“ statt, nachmittags 3 Uhr beginnend. Kollege Held nebst Fräulein Tochter übernahmen den ersten Teil der musikalischen Unterhaltung. Die Begrüßungsansprache des Vorsitzenden Gehler klang in ein Hoch auf unsern Verband aus. Hierauf trug Kollege Bauer einen vom Kollegen Preis auf vortrefflichste ausgearbeiteten Prolog vor. Kollege Neumann leitete das Doppelquartett des „Gutenbergs“: eine Reihe ebenso zugender wie präzis durchgeführter Männerchöre. Die Festspre des Kollegen Damm künderte den Werdegang unres Ortsvereins. Am 28. Januar 1868 wurde derselbe von 28 Kollegen gegründet. Unres Wlens lebt von den Gründern nur noch einer, und zwar der Kollege Reinte in Steffin, der dem Verein einen herzlichen Glückwünsch überbrachte. Vielen Anfeindungen seitens der Prinzipalität war unser Ortsverein ausgesetzt, aber Beharrlichkeit führte zum Ziele. Vor Ausbruch des Krieges hatten wir 130 Mitglieder zu verzeichnen, deren Zahl jetzt auf 80 gelunken ist. Wie legensreich unser Ortsverein gewirkt und noch wirkt, wurde an diesem Festabende wieder aufs neue bewiesen. Konnten doch an die Kriegesrauen und deren Kinder 510 Mk. als außerordentliche Unterstützung verabreicht werden. Außerdem wurden dieselben mit Kaffee und Kuchen bewirkt. Von 5 Uhr ab übernahmen Mitglieder der hiesigen Theaterkapelle den weiteren musikalischen Teil. Es folgten in bunter Reihe Sopranengesänge, Rezitationen, Vieder mit Lautbegleitung usw. usw., von Mitglieberei des hiesigen Stadttheaters vorgetragen. Auch das Doppelquartett, der verbliebene Rest unres Gesangsvereins, ließ sich öfter hören. Bei der Kaffeezeit wurde ein vom Kollegen Reeh verfaßtes Taktellied gesungen. Zahlreiche Glückwünschtelegramme, »briefe und »karten kamen zur Verlesung: Der Gauvorkant in Polen, alle angeschlossenen Ortsvereine, die festgdrauen Kollegen aus Ost, Südost und West sowie auch verschiedene ehemalige Angehörige unres Ortsvereins landten ihre Grüße und Wünsche. Um 10 Uhr machte die Pollzeitstunde unres Sublänmsteier ein Ende. — Für das Programm, das in der Druckerlei M. Wittmann hergestellt ist, sei auch hier besser Dank ausgesprochen. Weiteren Dank allen, die zu dem Gelingen dieses Festes ihre ganze Kraft eingeleht haben.

Danzig. Trob recht kühnlichen Wefters veranlassen sich am 10. Februar die hiesigen Kollegen, darunter auch Feldgrau, in der Aula des Scherlerschen-Logeums zu einer Gedächtnisfeier für Emil Döbblin. Multidirektor Brandtschäfer leitete die Feier mit einem Orgelspiel ein. Nach einem Liede des Buchdrucker-Gesangsvereins widmete Kollege Nagrozki warme Worte der Erinnerung an Emil Döbblin. Mit einem Lied und Orgelspiel klang die Feier würdig aus.

Dormund. In der am 10. Februar abgehaltenen Ortsvereins- und Bezirksversammlung erstattete nachdem er in markigen Worten die Verdienste unres leider allzu früh verstorbenen Vorsitzenden Döbblin gedacht und sich die Veramnung zu Ehren des Verstorbenen von den Sigen erhoben hatte, der Vorsitzende Bischof den Jahresbericht. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Die Vorstands Wahl ergab die Wiederwahl der antikerenden Kollegen, mit Ausnahme des ersten Vorsitzenden, der aus Gesundheitsrücksichten zurücktrat, sowie eines Stellvertreters.

St. Dresden. Hier verstarb am 12. Februar der Gründer und Ehrenvorsitzende des Vereins „Volkswohl“, Gehheimer Rat Professor Dr. jur. Viktor Böhmer, im 89. Lebensjahre. Der Verein „Volkswohl“, der die Klüft zwischen hoch und niedrig, reich und arm durch edle Geheiligtheit zu überbrücken lücht und zu diesem Zweck in jedem Stadtteil ein geräumiges Vereinslokal sowie in der Dresdner Heide einen umfangreichen Volkspark mit Bewirtschaftung für die Allgemeinheit zur Verfügung stellte, umfaßt gegen 14000 Mitglieder. Den Kollegen, die am Neunfundenkampfe 1891/92 teilgenommen haben, ist der Verstorbene noch insofern in besonderer Erinnerung, als er eine Vermittlung zwischen Prinzipalen und Gehilfen einzuleiten suchte. Die Sache kam aber über den Versuch nicht hinaus, weil die Prinzipalpolitik durch die „Dresdner Nachrichten“, dem damals geleiteten Blatte, den Geheimrat öffentlich drückierte und erklärte, die Prinzipale bedürften keines Vermittlers und würden den Kampf gegen die Gehilfenerschaft allein ausfechten. Damit war damals auch für jeden weiteren Versöhnungsveruch die Tür verschlossen worden.

Stensburg. Am 12. Januar beschäftigten auch wir uns mit der Papierrol und deren Folgen für unser Gewerbe. Es wurde einstimmig eine Entschliebung angenommen, worin der Reichszanzler erücht wird, dahin zu wirken, daß den Buchdruckerelien mehr-Druckpapier zur Verfügung gestellt wird. — Unser Verammlung am 9. Februar hellten sich Hindernisse entgegen. Nach neuerlicher Anordnung des Generallkommandos dürfen auch rein gewerkschaftliche Tagungen nicht mehr stattfinden. Da die Polizeibehörde Kenntnis bekommen, hatte sie einen Beamten entsandt. Wir trafen nicht in die Tagesordnung ein, erfüllten lediglich einen Akt der Weisheit. Nach Würdigung der Verdienste unres Verbandsvorsitzenden Döbblin

Lehrlinge in Papierwarenfabriken

Wie viele Lehrlinge werden als Buchdruckerlehrlinge in Papierwarenfabriken ausgebildet? In Wirklichkeit wird in den meisten dieser Betriebe gar nicht an Buchdruckerarbeiten gedacht; es sind fast durchweg Spezialarbeiten. Ich will nicht sagen, daß es nur geringe Arbeiten sind, die da hergestellt werden; nein, auch sehr gediegene, kunstvolle Sachen sind darunter, aber: Spezialarbeiten.

Hat so ein Lehrling seine Lehre beendet, dann wird er — meistens ist es so — entlassen. Er ist dann auf der Suche nach „Aunt“. Kommt er nun in eine Buchdruckerlei, dann hat er von wirklichen Buchdruckerarbeiten kaum eine Ahnung. Findet er ein „Ausgelernter“ beim Chef und seinen Kollegen Entgegenkommen, so kann er sich weiter ausbilden, oftmals ist aber die Gelegenheit dazu nicht vorhanden. Hat er also kein Glück, dann wandert er von einer Druckerlei in die andre, ist oft arbeitslos und liegt somit den Verbandskassen zur Last.

Wäre es da nicht angebracht, farblich festzulegen, daß nur in Papierwarenfabriken, wo wirkliches Gewerbe vorhanden, daß die Lehrlinge auch als Buchdrucker und nicht nur als Linsenfeher und »drucker ausgebildet werden, Lehrlinge eingestellt werden dürfen?
Wismar.

Dg.

Die „Vereinsmeierei“ bei den Lehrlingen

Ich glaube, in einem Punkte liebt Kollege A. Fr. in Dresden (siehe „Korr.“ Nr. 20) ein bißchen zu schwarz, nämlich in betreff der Zugehörigkeit eines Lehrlings zu einem Vereine; sei es Zugsvereins, Turn- oder Sportvereins. Meine Ansicht ist bisher die gewesen und wird es auch immer sein, daß der Lehrling, der z. B. sich an den Übungen eines Turn- oder Wandervereins beteiligt, immer aufgewechter und intelligenter veranlagt ist als derjenige, der den ganzen Tag am Kasten steht und sich während seiner freien Zeit zu Mustern hinterhört, wie es ein Lehrling machen müßte, der in einem Provinzort in der Lehre ist. Ich glaube nicht, daß ein solcher sich die Zeit damit vertreiben wird, Fachliteratur zu studieren, die er wohl gar nicht hat und die für eine Provinzdruckerlei, wo gewöhnlich nur mit einem Gehilfen gearbeitet wird, münter sogar nur mit Lehrlingen, schwer aufzutreiben ist. Jugend gehört zu Jugend!

So schlimm, wie dann Kollege Fr. weiterbildert, daß ein Lehrling, wenn er einem Verein angehört, auch mehreren Vereinen angehören will, ist es auch nicht, denn dazu wird dem Lehrlinge doch das nötige Geld fehlen. Ich glaube auch, daß ihm dann doch meistens der Eltern oder auch des Lehrherrn der eigene Wille beschlitten wird. Ferner schreibt Kollege Fr., daß durch die Zugehörigkeit zu einem Vereine die Wanderlust des jungen Gehilfen eingedämmt wird. Meine Meinung ist hier die, daß derjenige, der in einem Turn- oder Wandervereine sich an den Wanderungen derselben beteiligt, den Trieb in sich fühlt, noch mehr von der schönen freien Natur zu sehen und er sich fragen wird: Wenn du ausgelernt hast, dann gehst du auf die Wanderschaft, um noch mehr zu leben. Auch gesundheitslich verlangt der junge Körper eine größere Bewegunglichkeit. Unser Gewerbe verlangt gesunde und geistig vorgebildete Kräfte, die in dem Falle, daß der Lehrling einem solchen Vereine, wie angeführt, angehört, in denselben eine gute Pflegstätte finden. Darum sehe ich auf einem andern Standpunkte wie Kollege Fr., seine Anschauungen kommen mir zu engberst vor.
Paula i. B.

P. J.

Noch etwas Pädagogisches in der Lehrlingsfrage und Umgangsform

Der kleine Artikel des Kollegen J. O. in Nr. 16 ist mir aus dem Herzen geschriebe. Es ist eine leuchtende Tatsache, daß gerade in den Stellen, wo das „Du“ zu Hause ist, die meisten Streitigkeiten und Klagen vorkommen. Es gibt viele Menschen, die unter der „Du“-Anrede einen großen Mangel an geistigen Fähigkeiten

und unfres Gehilfenverfreters Dreier, zu deren Ehren sich die Verfammelten von den Siten erhoben, vor diese Sagung beendigt. Durch eine Eingabe soll verfehrt werden, den früheren Zustand mit den Verfammungen wieder herbeizuföhren.

Kassel. Starke Befuch wies unfre am 19. Januar abgehaltene Protektorverfamung gegen die Papiernot auf; Vertreter der Hilfsarbeiter und der Buchbinder waren auch anwesend. Die Verwendung — deutlicher für viele Fälle muß Verdwendung gefagt werden — der Papierrohstoffe für zu viele andere Zwecke wurde gefadelt und beklagt, daß alle Vorkstellungen noch keine irgenwie nennenswerte Befserung gebracht haben. Die Verfammung nahm einstimmig eine Entschliegung an, worin der Reichszanzler um endliche Abfteilung der Mähtände ersucht wird, damit nicht auch die öffenflichen Interessen Schaden erleiden.

Konstanz. Die Bezirkshauptverfamung am 3. Februar nahm zunächst die Ehrung eines gefallenen Kollegen vor. Hierauf erstattete der Vorfhende vom letzten Jahreskollege Etm seinen Kassenbericht. Mitgliederstand zur Zeit 45, vor dem Kriege 140. 18 brave Kollegen hat der unheilvolle Krieg bis jetzt von uns als Opfer gefordert. Für Liebesgabenpakete wurden zu Weihnachten 161 Mk. vorausgabt. Seit Beginn des Krieges wurden an Kriegerfamilien 4079 Mk. an Unterstützung ausgegeben. Die Bezirkskasse wies am 1. Januar 1918 212 und die Oriskasse einen Bestand von 106 Mk. auf. Die neuen Leuerungsulagen landen bis auf einen die Tarifen inslanzen noch beschligenden Fall glatte Einführung; eine Druckerlei gewährt mehr. In zwei Druckerleien sind zwei Hilfskräfte an den Sechsmalchen beschligigt. Hierauf hielt Gauvorsfeher Lindenlaub (Freiburg) einen interessanten und beschligig aufgenommenen Vortrag über die wirtschaftlichen und gewerkschaftlichen Folgen des Weltkrieges, wobei er auch die Papiernot behandelte. Die Neuwahlen ergaben keine Veränderung, da der bisherige Gesamtvorfand für die Dauer des Krieges im Amte verbleibt. Die Remuneration für denselben wurde der gefunkenen Mitgliederzahl entsprechend etwas ermäßigt.

Memel. In der am 3. Februar abgehaltenen, vollständig beluchene Generalverfamung unfres Ortsvereins gab der Vorfhende Wölke einen kurzen Rückblick über das verlossene Vereinsjahr. Die Mitgliederzahl betragt zur Zeit 15, gegen 30 bei Ausbruch des Krieges. Sechs Kollegen sind bis jetzt im Kriege gefallen. Die Frauen der im Felde stehenden Kollegen erhielten eine Extraweihnachtsgabe von 5 Mk. aus der Oriskasse. Während des Krieges sind den Kriegerfamilien an Unterstützungen 1280 Mk. geschikt. Diese Summe ist durch freiwillige Beiträge der dabei gebliebenen Kollegen aufgebracht. Bei der Vorkstanzwahl wurde Kollege Kleiner als Vorfhender gewählt, sonst blieb die Besetzung unanändert. Sodann kam die für unser Gewerbe augenblicklich bestehende Papiernot zur Sprache, wobei in einer einstimmig angenommenen Resolution von der Regierung sofortige Abhilfe gefordert wird.

vj. Steffin. Am 3. Februar hielt der Ortsverein seine jährliche Generalverfamung ab. Das Andenken von zwei verstorbenen Kollegen wurde in der üblichen Weise geehrt. Der Vorfhende hatte dann den Anwesenden die fieserschließende Kundgebung von dem Abbleben unfres hochverehrten Verbandsvorsithenden Emil Wöblin zu unterbreiten. Die Organisation verliere in dem Heimgegangenen einen Führer, der die Interessen und Bedürfnisse des Verbandes sowie des Gewerbes in jeder Beziehung zu vertreten bemüht und befähigt war. Der Verstorbenen war ein Arbeiterführer im besten Sinne des Wortes. Seine hervorragenden Eigenschaften trugen ihm die Liebe und Hochachtung seiner Berufsingenossen in großem Maße zu. Vergleichen nahm die Verfammung noch Kenntnis von dem plötzlichen Hinscheiden des Gauvorsfehers Wilhelm Dreier aus Samburg. Der Tod dieses ebenfalls hochverehrten Kollegen bedeutet für unsern Verband einen weiteren Schicksalsschlag. In kurzen Umrissen erstattete Kollege J. Schults dann den Jahresbericht. Zum Militär sind bis jetzt 321 Kollegen einberufen. 43 sind davon gefallen, 3 vermißt und 5 in feindlicher Gefangenschaft. An die Familien der Kriegsteilnehmer wurden aus der Ortskasse seit Beginn des Krieges 24777 Mk. ausgegeben. Diese Summe kennzeichnet in hohem Maße die Opfer- und Gebefreudigkeit der hiesigen Kollegenchaft. In anerkennenden Worten beglückwünschte der Vorfhende im Namen der Verfammung hierauf den Kollegen M. Eichirner zu seinem 25jährigen Verbandsjubiläum. Der Vorfhende bemerkte noch, daß der Ortsverein in diesem Jahre sein fünfzigjähriges Bestehen zu verzeichnen habe. Der Tag soll dem Ernste der Zeit entsprechend begangen werden. Abschied fanden örtliche Angelegenheiten noch ihre Befledigung.

Zittau. Der Maschinenmeister-Bezirksverein hielt am 3. Februar in Zöbau seine Generalverfamung ab. Trotz der erschwerten Bahnverbindungen waren die Mitglieder fast vollständig erschienen. Nach Entgegennahme des Jahresberichts ehrte die Verfammung das Andenken von zwei im Weltkriege gefallenen Kollegen. Der Kassenbericht wurde ohne Einwendungen aufgegeben. Der Vorstand, der seit April nur aus dem Schriftführer und Kassierer bestand hatte, wurde wiedergewählt, und zwar Kollege C. Freudenberg als Vorsithender, während der Posten des Schriftführers neu besetzt wurde. Hierauf verlas der Vorfhende ein von der Zentralkommission eingehangenes Schreiben, das den Militärpflichtigen sowie die zu diesem Schritte veranlassenden Gründe enthielt. Zu dieser Angelegenheit äußerte sich Kollege Schneider in längeren Ausführungen. Er stellte mit Bedauern fest, daß durch den öfteren Wechsel in den feindlichen Linien unfre

Zentralkommission die Interessen der Sparte schweren Nachteil erfahren. Dies möge im Hinblick auf die kommende Zeit Unruh zu Befürchtungen geben. Die Verfammung beauftragte den Vorsithenden, sich an die Zentralkommission bzw. den Berliner Maschinenmeisterverein zu wenden und letzteren zu eruchen, für eine entsprechende Besetzung dieser Ämter mit größter Sorgfalt bemüht zu sein. Der Punkt „Verchiedenes“ zeitigte eine angeregte Ausprache über die verschiedenen Ersatzmittel sowie deren Einfluß auf Wägen und Druckformen.

□□□□□ Rundschau □□□□□

Hochfuf von Zebrlingsartikeln. Die Freigabe der Diskussion über die Zebrlingsfrage findet in dieser Nummer mit nicht weniger als sieben Artikeln ihre stärkste Auswirkung. Es hat vieler Ummodellungen dieser Einladungen bedurft, sonst wäre damit auch die vollkommenste Raumkunst nicht für eine Nummer fertig geworden. Abgesehen von dem in voriger Nummer gebrachten Stofschrei über die Raumnot, ist es wohl auch jedem Leser so schon klar geworden, daß dieses Thema doch eine andere Behandlung verdient, als mancher Artikelshreiber damit anzulangen weiß. Wir haben den guten Willen gezeigt, das erzielenswerthe sich diesmal reger zeigende Interesse für unser Zebrlingswesen frei äußern zu lassen; es geht aber nicht, die Ausprache zu weiter gewähren zu lassen, da sie sonst verflachen, also auch das vorgetragene Gute beeinträchtigen würde. Es folgt nun — in übernächster Nummer — noch eine größere Einladung für sich, dann wird das Schlußwort gefallen werden. Die vorliegende Nummer ist auch insoweit bemerkenswert, als bei nur vier Seiten Umfang noch niemals so viel Artikel (8) untergebracht wurden.

Von Buchdruckern im Kriege. Von den im Felde stehenden Mitgliedern unserer Organisation erhielten das Eiserne Kreuz: Walter Dehmel und Walter Krub (Berlin), Hans Flaferich (Wieselfeld), Georg Sandendusel und Franz Plum (Wieselsdorf), Karl Füllgarbe (Herzberg a. S.), Alfred Schwarze und Otto Trostorf (Weipzig), Rudolf Schliert und Oskar Sachmann (Liebenwerda) sowie Fritz Reulcher (Magdeburg). Damit haben bis jetzt 5189 Verbandskollegen diese militärische Auszeichnung erhalten.

Meisterprüfung. In Frankfurt a. d. O. legte Kollege Otto Wolf die Meisterprüfung ab mit der Note „Sehr gut“.

Erhöhung der Vergütung für amtliche Anzeigen und nächtliche Druckerarbeiten. In Weimar ist den Tageszeitungen die Anzeigenpauschale um 2800 Mk. erhöht worden. Für die Herstellung der amtlichen Druckerarbeiten wurden 6250 Mk. mehr bewilligt.

Annahme eines prächtigen Landrates als Setzungslenker. Die „Bremerdörber Zeitung“ ist von dem dortigen Landrat Grublich in aller Form honkofiziert worden, die Gemeindevorsteher dürfen amtliche Bekanntmachungen in diesem Blatte nicht mehr veröffenflichen. Der Verleger hat sich nämlich nicht der Annahme gefügt, dem Landrat ein Exemplar seiner Zeitung vorher zu unterbreiten, damit dieser prüfen kann, ob im lokalen Zeile sich Sachen befinden, die sich mit behördlichem gestroffenen Maßnahmen befassen. Für jeden Fall der „Überretung“ sollte eine Konventionalsstrafe von 500 Mk. entrichtet werden. Auch Stimmen aus dem Leserkreise, die für behördliche Anordnungen kein Sollmanna bedeuten, sollten erst dem Herrn Landrat vorgelegt werden. Der Verleger der „Br. Ztg.“ hat das hanedichtene Unfinnen abgelehnt und ist darauf mit dem Entzuge der amtlichen Anzeigen bestraft worden. Der Machtwahn, der sich in diesem Vorkommnis ausdrückt, ist wohl das Tollste, was in dieser schlimmen Zeit amtlicher Bevormundung sich ereignet hat.

Das „Korrespondenzblatt“ gegen Richard Calwer. Der ehemalige sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete für Solzmiten-Gandersheim und spätere Lehrer an den Gewerkschaftskursen Calwer ist mit seiner Rechtsentwicklung da angelangt, wo es kein Entschuldigtes und Bemänteltes mehr gibt: er hat sich vollständig der kapitalistischen Seilschleife verschrieben. Auf dem Ernährungsgebiet ist Calwer längst zum Kronzeugen für die Großagrare und die Kriegsgewinnler aller Art geworden, für deren wucherliches und staatsgefährdendes Treiben die Sonne so rodet, Schreib- und versuchungsgefährigen Stellen das schwere Wort Landesverrat nicht zu kennen scheinen, wiewohl es hier alle Berechtigung hat. Dabei hat Calwer Dinge gegen die Arbeiter und die Gewerkschaften herausgeschickt, daß einen die Empörung packen mußte. Das in Nr. 7 an letzter Stelle veröffenflichte großzügige sozialpolitische Programm der deutschen Gewerkschaften ist, wie wir in Nr. 11 näher ausführten, für Richard Calwer Unruh gewesen, sich auch in ähnlichen Gegenseit dazu zu stellen und auf die Seite derer zu treten, die als Feinde der Sozialreform und des Arbeiterrechts hinlänglich bekannt sind; Vorkstellungen von so etwas wie vaterlandsparteilichem Frieden machen Calwers Einwände noch ungenetzbarer. Seht hat nun das „Korrespondenzblatt“ (Nr. 7) der Generalkommission dazu das Wort genommen und seinen früheren unmissverständlichen Auewichungen Calwercher Arbeiterbeglückung eine überdeutsche Standrede folgen lassen. In einigen Ausschnitten dieser längeren Philistippia mügen unfre Leser erkennen, wie weit Calwer diesmal gegangen ist: „Das alte Lied von dem väterlichen Unternehmertum, das der industriellen Arbeiterchaft erst Arbeitsgelegenheit beschaften mußte“, habe Calwer angeknüpft, aber „weder Inhalt noch Methode unterscheiden sich von den bekannten Leistungen politiklerender Philister“. Es wird dann mehrmals erklärt, daß und bei welchen Punkten die Calwerischen Argumentationen

„lediglich dem Wunsch nach des Unternehmertums entnommen“ seien. Das „Korrespondenzblatt“ sagt weiter, wer den Ausgangspunkt der öffenflichen Tätigheit Calwers kenne, setze verbumdert vor diesem Umfängen in das andere Extrem. Es wird an seine 1894 erschienene Schrift „Das kommunistische Manifest und die heutige Sozialdemokratie“ als Gegenstück zu dem jetzigen sozialpolitischen Arbeiterprogramm der Gewerkschaften erinnert und die Frage aufgeworfen, „wie ein solcher Geist verwirrt werden konnte“. Wir kennen die damalige Calwerische Arbeit nicht, müssen aber annehmen, daß sie reichlich radikale Tendenzen hatte. Calwer ist ja auch einer von den vielen, die durch die Redaktionsatmosphäre der „Weipziger Volkszeitung“ zu einem inneren Umschwunge kamen. Wie jedoch bei keinem andern eingetreten, ist Calwer gar zu gründlich auf die andere Seite geslitten. Zum Schluß sagt das „Korrespondenzblatt“: „Wir hätten es gern gesehen, wenn Richard Calwer einiges Verständnis für die Dynamik der Neuorientierungspolitik auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiete gezeigt hätte, werden uns aber auch damit abfinden, daß er vorzieht, sich zum Sprachrohr der schwerindustriellen Feinde einer weißlichgen Arbeiterpolitik in Deutschland zu machen. Daß die „Arbeitsgezeitung“ ihn zum Kronzeugen einer angeblich sozialdemokratischen Kritik des gewerkschaftlichen Zukunftsprogramms auftritt, erhöht nur den Reiz dieser Tragödie.“ Calwer ist vor kurzem 50 Jahre alt geworden. Die „Volksstimme“ in Chemnitz brachte bei dieser Gelegenheit einen Abriss über die Entwicklung Calwers. Man muß es nur bedauern, daß ein Mann von solchen Tätigheit sich so völlig entfremdet hat von dem, was er früher verfocht. Daß sich ganz radikale Elemente richtig getauert haben, ist ja nichts Neues. Das hat man im gewerkschaftlichen Leben mehrschad wahrgenommen, und auch laute Aufer in dem unheilvollen politischen Streik unserer Tage haben bereits ihre Setze ganz wo anders aufgeschlagen. Die Umfassung Calwers will uns aber noch bedenklicher erscheinen, denn während jene Leute in ihrem neuen Wirkungskreise nicht mehr gefährlich werden können, ist es mit Calwer, der im Wirtschaftsleben immer mehr in den Vordergrund tritt, anders. Er wird so zunehmend zum Schwurzeugen gegen die Arbeiterchaft.

Das sozialpolitische Arbeiterprogramm ein Bettebrief der Gewerkschaften! Während die „Deutsche Arbeitergezeitung“ voll Wonne Richard Calwer auspielt gegen die sozialpolitischen Arbeiterforderungen der deutschen Gewerkschaften und auch in Unternehmertum das Vergnügen groß ist, daß ein in der Arbeiterbewegung einmal in bemerkenswerter Weise hervorgetretener Mann sich solchermaßen gegen die Gewerkschaftsleistungen wendet, kommt die „Weipziger Volkszeitung“ (18. Februar) daher, um von ihrem Standpunkt aus die darüber verlassene Denkschrift in den Dreck zu ziehen und ihre alte Gewerkschaftsfeindlichkeit von neuem zu bekunden. „Ein Bettebrief der Gewerkschaften“ ist die Zeitung übergeschrieben und dick steht der Unrat über das Papier. Nach Ansicht der deutschen Volkswirtschaft ist die Denkschrift „ein Nachwerk ohne Gatt und Äraß, das den moralischen Bankrott der Gewerkschaftsführer aus deutlichste veranschaulicht“. Das „würdelose Gefammle der Gewerkschaftsführer“ hat aber, wie die vorausgehend behandelte Abkündigung Calwers und seiner Schülhalter zeigt, beim Unternehmertum eine ganz andere Aufnahme gefunden, als die „R. V.“ gläubig machen möchte. Wenn sie schreibt: „Eine Gewerkschaftsbewegung, deren ganzes Selbstes darauf hinausläuft, sich des in ihr lebenden Kampfes zu entäuern, verübt geradezu Selbstmord“, so ist darauf zu antworten, daß die deutschen Gewerkschaften direkten Selbstmord begehen würden, wenn sie es darauf anlegen wollten, mit ihrem Tun und ihren Handlungen das Wohlgefallen der „R. V.“ zu finden.

Die gewerkschaftlichen Forderungen überschwingen sich — ein Wunschzettel von grandioser Vielfeitigkeit. Im die Infamie der „Weipziger Volkszeitung“, die mit ihrer wüsten Setze gegen die Gewerkschaftsführer auch die letzten Möglichkeiten ausschöpft, in der Angelegenheit der vorerwähnten Denkschrift etwas besser zu verstehen, sei an nur einigen Ausführungen gezeigt, daß im Unternehmertum das sozialpolitische Arbeiterprogramm die völlig entgegengesetzte Beurteilung findet, als es nach der „R. V.“ erscheinen muß. Wenn Worte auch in diesem Weltorgane der destruktiven Tendenzen und Arbeiterauseinandernehmung noch einen Sinn haben sollen, dann hätten die Sprachrohre des Unternehmertums über die sozialpolitischen und wirtschaftspolitischen Forderungen der Gewerkschaften doch ein wenig von der Auffassung der „R. V.“ erkennen lassen müssen. Da das gerade Gegenteil der Fall ist, so zeigt sich, daß die „R. V.“ nicht einmal mit dem Kopfe der Gegner zu denken vermag. Die „Deutsche Arbeitergezeitung“ als Zentralorgan gab zunächst über die Denkschrift einen tein referierenden Auszug wieder, dem einige einleitende Zeilen vorausgingen, aus denen aber schon zu entnehmen war, daß keine Freudenfahnen herausgeschickt werden. Denn es heißt darin schon: „Inhaltlich ist der Wunschzettel von einer grandiosen Vielfeitigkeit, die selbst an dieser Stelle, bei der man an übergroße Zurückhaltung nicht gewohnt ist, lebhaft überfallen muß.“ Es wird weiter noch von dem Selbstgefühl der Gewerkschaftsführer gesprochen. Zwei Nummern später, am 27. Januar, vermochte dann die „D. A. S.“ Richard Calwer für sich wie gegen die Generalkommission und die Verbandsvorsithende zu reklamieren; das geschah gründlich und mit reichlichen eigenen Zitaten. Von den aufgestellten Forderungen sagt das Zentralorgan, daß sie „außerordentlich tief in unser Wirtschaftsleben einschneiden müssen“. Nach genügendem Zitieren Calwers — siehe darüber die erste Notiz in dieser Sache — heißt es ganz zweifelsohne: „Die Gewerkschaften suchen durch Auffstellung und Durch-

